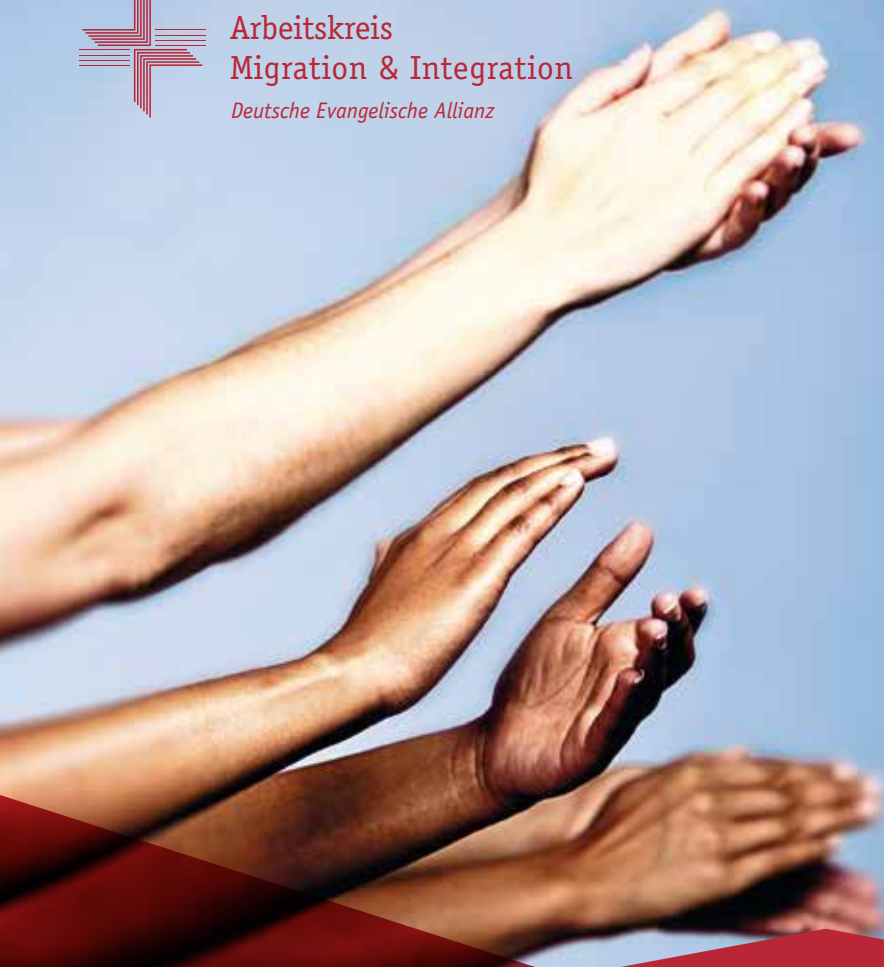




Arbeitskreis
Migration & Integration

Deutsche Evangelische Allianz



Gemeinsam Gott loben

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Römer 15,7)

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Römer 15,7)

Gemeinsam Gott loben

Gemeinde Jesu Christi ist seit ihren ersten Tagen immer auch eine multiethnische, multi-nationale und multikulturelle Gemeinschaft. Das haben wir in Europa verstandesmäßig bejaht. Deshalb haben wir wie selbstverständlich auch von unseren „Schwestern und Brüdern in anderen Ländern, auf anderen Kontinenten“ gesprochen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Situation in Deutschland und in Europa grundsätzlich verändert. Nicht nur Dienstleistungen und Produkte sind näher zueinander gerückt, sondern auch Menschen. Leider haben wir dabei in der Öffentlichkeit und in den christlichen Gemeinden eine große Gruppe von Menschen übersehen oder kaum wahrgenommen, und zwar die Christen mit Migrationshintergrund.

Dabei stehen wir vor ähnlichen Herausforderungen wie die ersten Christen, nämlich die Aufgabe der „Integration“, und zwar nicht als Leistung des anderen, sondern als ein Beitrag jedes Einzelnen. Integration ist ein langer Prozess. Wer ihn abkürzen will, wird enttäuscht. Integration als Prozess kennt ein „Auf und Ab“, kennt Freude und Enttäuschungen, Gelingen und Misslingen, Erfolge und Rückschläge. Übertriebene Eile bei der Integration führt schnell zu Überforderung auf beiden Seiten.

Faktisch ist Deutschland schon seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland. Zuerst kamen die „Gastarbeiter“, deren Kinder

heute schon in dritter oder vierter Generation unter uns leben. Dann kamen in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Aussiedler und Flüchtlinge aus den ehemals kommunistischen Ländern und vom Balkan. In jüngerer Zeit kamen viele Menschen aus Kriegs- und Vertreibungsgebieten, wie dem Irak, Nordafrika und Syrien, hinzu. Außerdem beteiligt sich Deutschland seit 2012 am europäischen Programm der Anwerbung von hochqualifizierten Fachkräften außerhalb der Europäischen Union (Blue-Card).

In den letzten Jahren ist viel über Integration geschrieben und gesagt worden. Aber nicht alle, die von Integration reden oder schreiben, meinen Integration. Sie wünschen sich Assimilation, und meinen damit: die anderen sollen so werden wie wir. Sie sollen die deutsche Sprache sprechen, sowie Sauerkraut und andere typisch deutsche Gerichte essen. Integration bejaht die Verschiedenheit auf der Grundlage der jüdisch-christlichen Tradition, die in Deutschland vorherrscht. Dazu gehört u.a. die Achtung der grundlegenden Menschenrechte.

Jesus Christus ist für alle Menschen aller Kulturen gestorben und bietet allen die Versöhnung mit Gott an. Darum können Christen unter der Leitung des Geistes Gottes in relativ einfacher und selbstverständlicher Weise als „Familie Gottes“ zusammenleben. Einheit in der Vielfalt ist in der Gemeinde Gottes schon sehr grundsätzlich angelegt. Und darum ist die christliche Gemeinde auch in besonderer Weise prädestiniert dafür, ein Raum zu sein, in dem Integration gelingen kann. Was bedeutet eine solche Integration konkret, wenn sich Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Ethnien, Nationalitäten und Kulturen in der Gemeinde Jesu, in der Kirche begegnen und ihren Glauben leben? Zunächst muss das große Ziel klar sein: dass Gott gelobt wird. Es geht vom Grundsatz aus

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob!“ (Römer 15,7) Denn das ist auch ein großes zentrales Thema in der Bibel! Der Mensch ist aufgefordert, Gott zu loben (z.B. in Psalm 103). „In Gottes Lob erfüllt sich der Sinn der Welt“ (Psalm 150). Der älteste christliche Hymnus (Philipper 2,5-11) schließt mit dem Lob Gottes. Er deutet das Lob als das Ziel der Schöpfung, das Ziel der Gemeinde des Jesus Christus. Wo von diesem Ziel her geredet und gehandelt wird, werden Kräfte für die Integration frei.

Wird das Lob Gottes als gemeinsames Ziel definiert, dann kann Integration gut gelingen, wenn sie denn gemeinsam gestaltet wird.

I. Biblischer Befund

Altes Testament

Das Alte Testament versteht unter „Fremden“ Migranten, also Menschen, die für eine kurze oder längere Zeit in einem fremden Land wohnen oder auf Besuch sind. Das hebräische Wort „gēr“ umfasst sowohl jene, die nicht in ihrem Heimatland wohnen, sondern in einem fremden Land wegen Verfolgung Asyl suchen, als auch solche, die wegen schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse ihre Heimat

verlassen haben. Zu dieser Gruppe gehören aber auch diejenigen, die nur durch fremdes Land reisen und für einen kurzen oder längeren Aufenthalt Halt machen. Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Gott hat ihm Würde verliehen und ihn unter seinen Schutz gestellt. Auf dieser Grundlage kümmern wir uns um Migranten, indem wir „ohne Ansehen der Person“ Gastfreundschaft und Liebe üben. Beispiele für „Migranten“ im Alten Testament: Abraham floh vor der Hungersnot



Neues Testament

nach Ägypten (1. Mose 12,9-10). Isaak zog ebenfalls nach Ägypten, auch aufgrund einer Hungersnot (1. Mose 26,1). Jakob, der Vater der zwölf Stämme Israels, zog mit seiner ganzen Familie nach Ägypten und lebte dort als Migrant (1. Mose 45). Auch hier war der ursprüngliche Grund eine Hungersnot. Interessant ist ein Zitat aus 5. Mose 26,5, wo der Erzvater des Volkes Israel als "wandernder Aramäer" bezeichnet wird.

Der Herr hatte seinem Volk geboten, dass es die unter ihnen wohnenden Migranten nicht unterdrücken, sondern sie fürsorglich behandeln und ihnen Liebe erweisen sollte (3. Mose 19,34). "Den Fremden sollst du nicht bedrängen noch unterdrücken, denn ihr seid auch Fremde gewesen im Land Ägypten" (2. Mose 22,20). Das Volk Israel sollte seine Vergangenheit nie vergessen und sich auch deshalb um die Migranten in seiner Mitte kümmern. Der Herr wollte, dass das Volk ihn selbst zum Vorbild nimmt, ihn, der sich um Menschen in Not kümmert: "... der große, mächtige und furchtbare Gott, der niemanden bevorzugt und kein Bestechungsgeld annimmt, der Recht schafft der Waise und der Witwe, und den Fremden liebt, so dass er ihm Brot und Kleidung gibt. Auch ihr sollt den Fremden lieben" (5. Mose 10,17-19).

Das Neue Testament verwendet die griechischen Worte "paroikoj", "parepidhmoj" und "xenoj". Das griechische Wort "paroikoj" findet sich nur viermal im Neuen Testament (Apostelgeschichte 7,6.29; Epheser 2,19; 1. Petrus 2,11). „Para“ bedeutet „von außen“, „Oikoj“ bedeutet „Haus“. Ein Fremder ist also jemand, der „außerhalb“ seines Hauses bzw. seiner Heimat und darum oft hilfs- und schutzbedürftig ist. Das griechische Wort "paroikos" / "paroikoj" weist auf die doppelte Bedeutung von Gast und Migrant hin.

Im Neuen Testament lesen wir, dass Jesus Christus in unsere Welt kam, um alle Menschen von ihren Sünden zu retten, unabhängig von Hautfarbe, Sprache, Nationalität oder gesellschaftlichem Status. Johannes 3,16 spricht eindeutig davon, dass Gott die Welt (Menschheit) so sehr geliebt hat, dass er seinen Sohn zur Rettung für alle sandte.

Beispiele für Migration im Neuen Testament: Bereits die Eltern Jesu mussten mit ihrem neugeborenen Sohn vor Herodes fliehen und lebten als Asylanten in Ägypten (Matthäus 2,13-18). Christen kannten von Anfang an die Verfolgung um des Glaubens willen. Viele flohen aus Judäa und siedelten sich in fremden Ortschaften an (Apostelgeschichte 5,17-42; 6,6-7.60; 8,1ff; 11,19; 12,1-18). Der Apostel Petrus gebraucht den Begriff "paroikoj" in 1. Petrus 2,11 und bezeichnet alle Christen als "Pilger", als „Gäste und Fremdlinge“. Paulus schreibt: "Unser Bürgerrecht

ist im Himmel, von woher wir auch unseren Herrn Jesus Christus erwarten „,,“ (Philipper 3,20). Unsere eigentliche Heimat ist nicht in dieser Welt, sondern in der zukünftigen Welt bei Jesus (Hebräer 13,14). Dieses Verständnis sollte uns dazu motivieren, Migranten nicht nur Gutes zu tun, sondern ihnen auch Jesus Christus und sein Himmelreich lieb zu machen und nahezubringen.

Der Missionsauftrag Jesu gilt allen Menschen

Weil das rettende Evangelium allen Menschen gilt, gab Jesus Christus seinen Jüngern den Auftrag, allen Völkern die gute Nachricht zu verkündigen (Matthäus 28,18-20; Markus 16,15; Lukas 24,46-47; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1,8).

Das Evangelium sollte sich durch Jesu Zeugen in konzentrischen Kreisen mehr und mehr ausbreiten bis an die „Enden der Erde“. Gleichzeitig betete Jesus für seine künftigen Jünger, „dass sie eins seien“ und in seiner göttlichen Liebe fest miteinander verbunden, um so durch ihr Zeugnis viele Menschen zum Glauben führen zu können (Johannes 13,15.35 und 17,18-23). Neben der mündlichen Verkündigung schließt der Missionsauftrag auch praktisch-soziale Dienste ein. Es geht also um ein ganzheitliches Verständnis. Dazu gehört die Aufforderung zur Gastfreundschaft. „Die Gastfreundschaft vergesst nicht, denn dadurch haben einige, ohne es zu wissen, „Engel beherbergt“ (Hebräer 13,2).

Die Gemeinde als eine internationale Gruppe

An Pfingsten, dem Geburtstag der christlichen Gemeinde, kamen Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Sprachen zum Glauben an

Jesus Christus. Selbst die bald einsetzende Christenverfolgung in Jerusalem und Judäa hat Gott gebraucht, um das Evangelium über die Landesgrenzen hinaus verkündigen zu lassen:

- Die zerstreuten Christen erzählten dem Mischvolk der Samariter das Evangelium (Apostelgeschichte 8,4-14).
- Philippus wurde vom Heiligen Geist auf eine Wüstenstraße geschickt, um dem Finanzminister aus Äthiopien, der auf der Heimreise von Jerusalem war und in einer Schriftrolle las, die er nicht verstand, die prophetischen Aussagen des Jesaja zu erklären. Dieser Kämmerer nahm das Evangelium bereitwillig und froh auf (Apostelgeschichte 8, 26-39).
- Gott gab dem heidnischen Hauptmann Kornelius, einem Angehörigen der römischen Besatzungsmacht, eine Vision, und bereitete zur gleichen Zeit auch den Apostel Petrus mittels einer Vision auf einen besonderen Auftrag vor. So wurde das Evangelium in Cäsarea gepredigt und fand eine positive Resonanz bei vielen Angehörigen und Freunden dieses Hauptmanns (Apostelgeschichte 10).

Gott hat von Anfang an seine weltweite Gemeinde als internationales Volk geprägt. Er berief Paulus und Barnabas und danach viele weitere Missionare ausdrücklich zu einem Dienst „unter den Nationen“ (Apostelgeschichte 13 ff). Diese Missionsteams führte Gott zu Menschen in anderen Ländern und Städten. Aus Apostelgeschichte 11 wissen wir, dass die Gemeinde in Antiochia am Orontes viele Migranten in ihrer Mitte, ja sogar in ihrer Leitung, hatte.

II. Formen und Modelle des Gemeindelebens in der Migrationsgesellschaft

Von der Bibel her sehen wir die Gemeinde Jesu schon hier auf der Erde als das internationale Volk Gottes, das eines Tages im Himmel nicht nur sichtbar multikulturellen und interkulturellen, sondern sogar „transkulturellen“ Charakter haben wird. Es wird ein versöhntes Miteinander geben, weil sich Menschen aus allen Sprachen, Nationen, Völkern und Stämmen gleichberechtigt auf Augenhöhe begegnen und vollkommen glücklich das ewige Leben zusammen mit dem einen Herrn verbringen werden (Offenbarung 7,9).

Da wir aber noch auf der Erde sind, in sogenannten Nationalstaaten leben und diese transkulturelle Gemeinschaft der Liebe nur ansatzweise erfahren, müssen wir nach Formen des Gemeindelebens suchen, die dieser Vision nahekommen. Auch Deutschland ist ein Nationalstaat, bestimmt von der deutschen Sprache und Kultur. Beim Bemühen, die beste Form eines interkulturellen Gemeindelebens zu finden, gibt uns Jesu Gebet aus Johannes 17 wertvolle Hilfestellung. Die Einheit der Christen und die Liebe untereinander waren ihm wichtig (Johannes 17, 11.20-26). Denn an der Liebe sollen Menschen erkennen, dass Jesus von Gott gesandt ist und wir seine Jünger sind. Diese Liebe wird auch im versöhnten Miteinander von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Sprachgruppen sichtbar. Die „Welt“ soll dadurch Gott sehen und zum Glauben an diesen Gott finden. Die geistliche Einheit (nicht zu verwechseln mit organisatorischer Einheit!), die selbstlose Liebe und der Missionsauftrag sollten all unsere Überlegungen

hinsichtlich eines attraktiven Gemeindelebens prägen. Grundsätzlich sollte eine Gemeindegemeinschaft integral gestaltet werden. Dies kann bedeuten, dass es vorübergehend auch monokulturelle fremdsprachige Gemeinden zum „Auffangen“ der vorwiegend älteren Migranten der ersten Generation geben kann. Diese Gruppe braucht eine geistliche Heimat und behält deshalb ihre kulturellen und sprachlichen Gegebenheiten bei. Dieser Ansatz beinhaltet auch, dass Gemeinden dort, wo nur wenige Menschen mit Migrationshintergrund leben, natürlich deutsch-monokulturell geprägt sind. Das ist auch an Orten der Fall, wo es weniger Migranten, niedrigeres Durchschnittsalter und stärkeren Integrationsgrad (z.B. Migranten der zweiten oder dritten Generation) gibt. Daneben aber kann es Gemeindegemeinschaften verschiedenster kultureller Ausprägungen oder auch Mischformen geben.

Dabei ist zu bedenken, dass Gemeindegemeinschaften andere Formen annehmen können. Das hängt sehr stark von der Altersstruktur, der Bildung, dem Integrationsgrad und weiteren sozio-kulturellen Faktoren ab.

Alle Kulturen befinden sich in einem andauernden Prozess der Veränderung. Wir sehen die kulturelle Vielfalt von Gott gewollt. Gleichzeitig ist uns bewusst, dass es dort, wo Menschen verschiedener Kulturen und Mentalitäten zusammenleben und –arbeiten, zu Missverständnissen kommen kann. Umso mehr braucht es selbstlose Liebe. Nur Liebe kann die Furcht vor den Fremden und dem Fremden überwinden und Menschen helfen, einander trotz kultureller und sprachlicher Barrieren anzunehmen.

Die Stärken und Herausforderungen einzelner Gemeindegemeinschaften:

Monokulturelle fremdsprachige

Gemeindegemeinschaften

Stärken und Vorteile:

- zieht eigene Volksgruppe an
- bietet eine Heimat in der Fremde
- hat am Anfang starkes Wachstumspotenzial (weil sehr kontextualisiert und kulturspezifisch)
- missionarische Bewegungen in Deutschland können zum Segen für die Herkunftsländer werden, wenn Leute als Missionare zurückgehen.

Herausforderungen:

- es werden meistens nur Leute der eigenen Kultur erreicht
- die Leitungsstruktur ist oft direktiv und autoritär mit einer spitzen Leitungsstruktur
- Konflikte mit der zweiten und dritten Generation. Die erste Generation hat oft Schwierigkeiten, die deutsche Sprache und Kultur zu erlernen und kommt häufig nicht gut mit der aufgeklärten, nach-christlichen Gesellschaft zurecht. So grenzen sich Gemeindegemeinschaften bewusst oder unbewusst ab. Das kann für die weitere missionarische Entwicklung der Gemeindegemeinschaft hinderlich sein. Die Gefahr der Spaltung ist groß.

Gemeindegemeinschaften anderer Sprache und

Herkunft als „Untermieter“ in einer deutschen Gemeindegemeinschaft

Stärken und Vorteile:

- zieht eigene Volksgruppe an
- Heimat in der Fremde

- anfangs starkes Wachstumspotenzial (weil sehr kontextualisiert und kulturspezifisch)
- missionarische Bewegungen in Deutschland können zum Segen für die Herkunftsländer werden, wenn Leute als Missionare zurückgehen
- kostengünstig
- eine Basis für Gastfreundschaft, auf der aufgebaut werden kann
- die junge Generation bekommt Einblick in die deutsche Gemeindegemeinschaft, z.B. bei bestimmten Veranstaltungen oder wo Integrationshilfe geleistet wird.

Herausforderungen:

- frühzeitig Kontakt zu anderen Gemeindegemeinschaften suchen, damit sich die nachfolgende Generation nicht unverstanden fühlt, sondern den Spagat zwischen den Kulturen schafft
- dass die Leiter der fremdsprachigen Gemeindegemeinschaften die Bedürfnisse der jungen Generation wahrnehmen
- Einbindung in einen Gemeindegemeinschaftsbund, der helfen kann, Engführungen zu vermeiden.

Einzelne Migranten oder

Migrantengruppen besuchen eine „deutsche Gemeindegemeinschaft“

Stärken/Vorteile:

- falls schon Menschen anderer Kulturen Teil einer deutschen Gemeindegemeinschaft sind, haben weitere Migranten leichteren Zugang zur Gemeindegemeinschaft, vor allem wenn einzelne Gemeindegemeinschaften denselben kulturellen Hintergrund haben
- Stabilität in der Leiterschaft

- einfache Struktur
- Sprache und Kultur einfacher erfahrbar: „kostenloser Völkerkunde-Kurs“.

Herausforderungen:

- Veränderungen in der „deutschen Gemeinde“ erfordern Mut, Kraft und gesundes Selbstbewusstsein
- Brücken-Personen werden benötigt
- Kommunikation, je nach Größe der ethnischen Gruppen
- das „Zuhause“ teilen.

Multikulturelle Gemeinden mit Übersetzung (simultan oder konsekutiv)

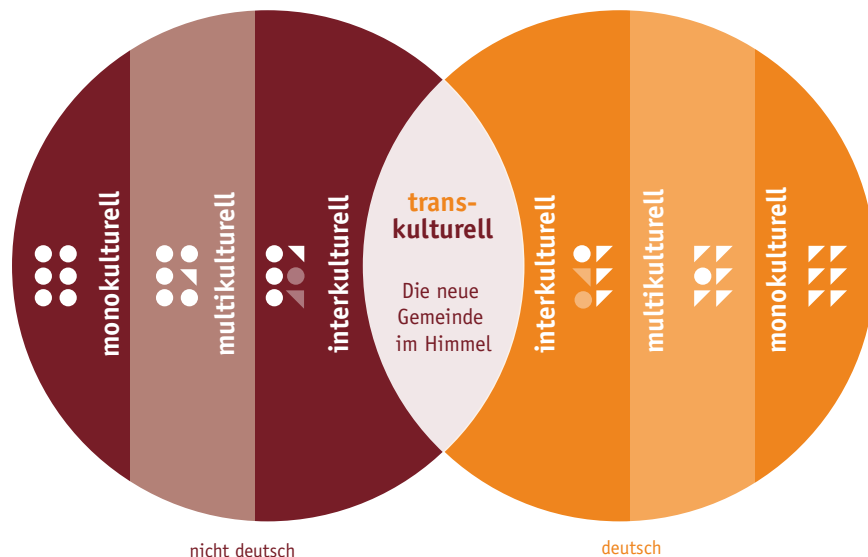
Stärken / Vorteile:

- offene, familiäre Grundstruktur wird signalisiert und gelebt
- Assimilation (starke kulturelle Anpassung) einzelner, vorwiegend junger Migranten

- geht hier am leichtesten, auch wenn sie diesen jungen Menschen oft viel abverlangt
- großes Entwicklungspotenzial für beide Seiten
- ein gegenseitiges voneinander Lernen wird ermöglicht.

Herausforderungen:

- die kulturellen und sprachlichen Barrieren erschweren Jüngerschaftsschulung und Seelsorge
- neue Gemeindeglieder mit Migrationshintergrund fühlen sich zunächst meist fremd und brauchen vor allem anfangs viel Aufmerksamkeit
- Migranten sind Gabe und Aufgabe zugleich, Gemeindegrenzen können durch sie erweitert werden
- das Zuhause teilen



- ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz bei den Leitern der deutschen Gemeinde
- gefragt sind ein hohes Feingefühl für Menschen anderer Kulturen
- Zeit und Kraft für Hilfestellungen jeglicher Art
- die Andersartigkeit, andere Formen und Traditionen im Umgang miteinander
- allmähliche Internationalisierung
- sachlicher und liebevoller Umgang bei möglichen Missverständnissen.

Multikulturelle, Mehrzweig-Gemeinden: Gemeinden mit verschiedenen Gottesdiensten in verschiedenen Sprachen zu verschiedenen Zeiten, aber ansonsten vielen gemeinsamen Aktivitäten

Stärken/Vorteile:

- starkes Zeugnis nach außen
- Leiter der ethnischen Gruppen in der Gesamtleitung
- eigenständige kulturelle Dynamik ist gewährleistet
- Synergie durch volle Teilung der Ressourcen
- die Multikulturalität der Gemeinde kann eine Konzentration auf die gemeinsame Mitte mit sich bringen und so geistliches Wachstum fördern
- die geistliche Einheit in kultureller Vielfalt wird stark gefördert.

Herausforderungen:

- die Leiter müssen ein gesundes geistliches Niveau und ein hohes Maß an Verständnis für die jeweils andere Kultur haben
- hohes Maß an Organisation und Kommunikation nötig

- Kompatibilität der Leiter bzw. der Leitungsgremien
- Gefahr der Rivalität
- das Bemühen um einen gemeinsamen Nenner
- das Entwickeln eines „Wir-Gefühls“ und einer gemeinsamen Vision und Strategie in der Gesamtleitung
- Brücken-Bauer werden auf allen Ebenen der Gemeinde gebraucht
- ein versöhntes Miteinander von Menschen verschiedener Kulturen.

Interkulturelle Gemeindemodelle: Menschen verschiedener Kulturen in einer Gemeinde, normalerweise ist Deutsch die Hauptsprache, eventuell auch Englisch.

Stärken/Vorteile:

- ein starkes Zeugnis nach außen
- Leiter der ethnischen Gruppen in der Gesamtleitung
- eigenständige kulturelle Dynamik ist gewährleistet
- Synergie durch volle Teilung der Ressourcen
- die Multikulturalität der Gemeinde kann eine Konzentration auf die gemeinsame Mitte mit sich bringen und so geistliches Wachstum fördern
- die geistliche Einheit in kultureller Vielfalt wird stark gefördert.

Herausforderungen:

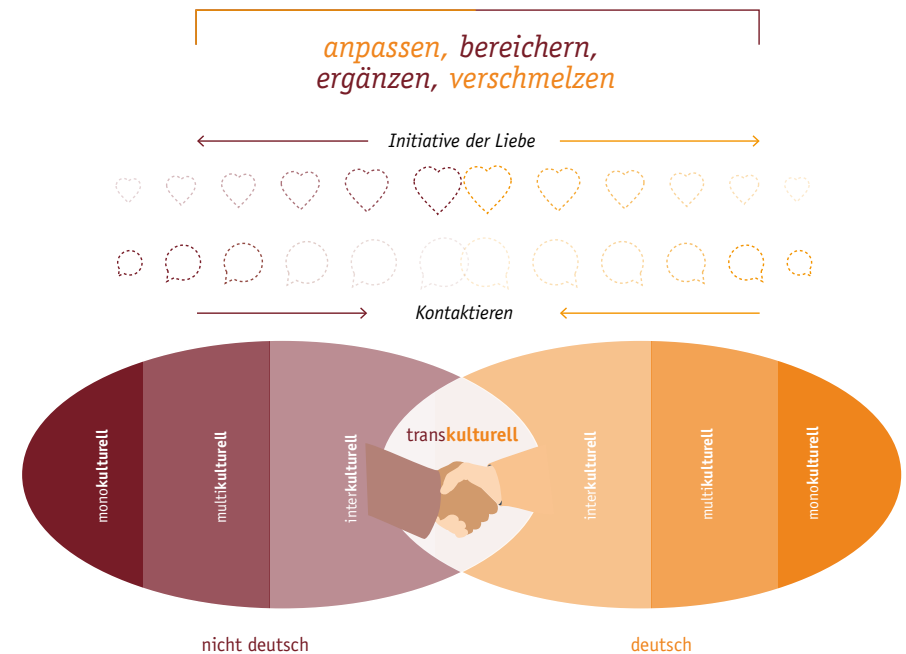
- ein „Wir-Gefühl“ und eine gemeinsame Vision und Strategie in der Gesamtleitung entwickeln
- Leiter müssen ein gesundes geistliches Niveau und hohes Maß an Verständnis für die jeweilige andere Kultur haben

- sich um einen gemeinsamen Nenner bemühen
- ein versöhntes Miteinander von Menschen verschiedener Kulturen
- Brücken-Bauer werden auf allen Ebenen der Gemeinde gebraucht
- Begegnungsfelder müssen bewusst geschaffen werden
- Gefahr der Rivalität
- Grundsatzfragen kultureller und ethischer Art müssen offen diskutiert und geklärt werden
- als Hauptsprache empfiehlt sich Deutsch, da sie für die gute Integration der Migranten entscheidend ist, der Gebrauch der englischen Sprache in Gottesdiensten kann für nicht-anglophone Migranten ein Problem sein
- Leiter bzw. der Leitungsgremien müssen kompatibel sein
- hohes Maß an Organisation und Kommunikation
- bei praktischen Fragen und Terminplanungen können kulturelle Spannungen entstehen

- es werden nur Leute der eigenen Kulturen erreicht
- oft entsteht eine direktive und autoritäre Leitungsstruktur mit einer spitzen Leitungspyramide
- Konflikte mit der zweiten und dritten Generation. Die erste Generation hat oft Schwierigkeiten, die deutsche Sprache und Kultur zu erlernen und kommt auch häufig nicht gut mit der aufgeklärten, nach-christlichen Gesellschaft zurecht. So grenzen sich Gemeinden bewusst oder unbewusst ab. Das kann für die weitere missionarische Entwicklung der Gemeinde hinderlich sein. Die Gefahr der Spaltung ist groß
- Gefahr der Abgrenzungen und Klischeedenken (z.B.: „Wir dulden die Mieter/Untermieter, die aber achten nicht genug auf Ordnung und auf die Nachbarn“, z.B. im Blick auf Geräuschkulisse etc.).

weitere Stärke liegt darin, Migranten zu Mitarbeitern und Leitern heranzubilden, um dann gemeinsam für die Ausbreitung des Reiches Gottes in Deutschland unterwegs zu sein. Wir wollen nicht müde werden zu betonen, dass Christen aller Kulturen und Sprachen zu einem großen internationalen

Volk des Herrn gehören und einander brauchen, um im nachchristlichen Europa missionarisch effektiv tätig zu sein. Die gemeinsame Anbetung Gottes vieler Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern ist unsere Zukunft!



III. Schritte zur Integration

Christen in Deutschland sind aufgefordert, Migranten gegenüber Gastfreundschaft zu üben. Sie sollten den ersten Schritt machen und auf Migranten zugehen. Aber auch Menschen mit Migrationshintergrund sollten auf deutsche Christen zugehen und ihre Bereitschaft, die deutsche Sprache und Kultur kennenlernen zu wollen, ausdrücken. Das kann für beide Seiten eine große Bereicherung sein.

Fazit

Es ist sehr wünschenswert, dass sich deutsche Gemeinden auf einen angstfreien Prozess der zunehmenden Internationalisierung einlassen. Die deutsche Kultur und Sprache können durchaus vorherrschend bleiben, gleichzeitig stellt sich aber die Gastgeber-Kultur aktiv auf Migranten ein und wird durch sie bereichert. Als Folge davon wird das missionarische Potenzial erhöht. Eine

IV. Die Gestalt christlicher Gemeinde

- Gott ruft Menschen in die Nachfolge. Er sammelt sein Volk. Er fügt in seinen Leib ein und adoptiert in die Familie Gottes. So baut Gott seine Gemeinde.
- Die neutestamentliche Gemeinde überschreitet alle nationalen, ethnischen und kulturellen Grenzen, auch alle konfessionellen Grenzen.

Für die christliche Gemeinde gilt, dass sie keine „christliche Sympathie-Gesellschaft“ und kein Verein ist. Nicht wir wählen aus, wer dazu gehören darf und wer nicht. Gott fügt hinzu.



Die Evangelische Allianz
in Deutschland

gemeinsam glauben, miteinander handeln.

Arbeitskreis Migration und Integration

Deutsche Evangelische Allianz
Esplanade 5–10a | 07422 Bad Blankenburg
Tel. 036741-2424 | Fax 036742-3212
amin@ead.de | www.ead.de | www.amin-deutschland.de

Spendenkonto

Evang. Kreditgenossenschaft Eisenach
Bankverbindung: IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EK1 | Verwendungszweck: AMIN

Vereinsregister VR 319, Amtsgericht Rudolstadt
Vorsitzender: Präses Dr. Michael Diener;
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Vernetzung und Beratung www.amin-deutschland.de